Breslauer Beobachter.

№. 158. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1846.**

Sonnabend, den 3. October.



Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: Buchhandlung von **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

In einer Ecke des Zimmers, mit einem halbgeleerten Glase vor sich und mehreren Gegenständen auf dem Schooße, welche sie beim Eintritt des Doktors hastig in die Tasche steckte, saß die Pestwärterin, Mutter Malmayns, und Leonhard schien es, als sähe sie wo möglich noch spitzbübischer aus, als ihre Gefährten. Sie war ein rohes, starkknochiges Weib, mit sandfarbigem Haar und blonden Augenbrauen, einer bleichen, fleckigen Gesichtsfarbe, mit aufgerissenen Nasenlöchern und einem großen Munde mit aufgeworfenen Lippen. Sie hatte überdieß einen unaussprechlich abscheuerregenden Blick, in welchem sich ein Gemisch von Wildheit und List abspiegelte.

Nach einem scharfen Verweise an Chowles, der im Herabspringen von seinem luftigen Sitze mehrere der obersten Särge herunterstürzte, gab der Doktor ihm einige Befehle und wandte sich dann an die Krankenwärterin, die er von dem Zustande ihres Mannes benachrichtigte und auf der Stelle nach Hause schickte. Mutter Malmayns erhob sich und ging mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Sargmacher hinaus.

Der Doktor wiederholte seine Anweisungen für Chowles in strengem Tone und folgte ihr dann; und als er sie den Weg nach der Paulskirche einschlagen sah, ging er mit dem Lehrling eiligen Schrittes die Paternosterstraße hinab. Binnen wenig Minuten erreichten sie die Woodstraße und wurden auf ihr Anklopfen von Blasius hineingelassen. „Dem Himmel sei Dank!" rief der Hausdiener. „Unser Herr fing schon an zu befürchten, daß Ihnen etwas zugestoßen sein möchte."

„Es ist ganz meine Schuld," erwiederte Doktor Hodges; „aber wie befindet sich der junge Mann?"

„Besser, weit besser, so viel ich weiß," antwortete Blasius; „aber ich habe ihn nicht gesehen."

„Nun, das ist schön," entgegnete Hodges. „Führe mich in sein Zimmer."

„Leonhard wird Ihnen den Weg zeigen," versetzte der Hausdiener zurückweichend.

Mit einem zornigen Blick auf Blasius führte der Lehrling den Doktor in das Hinterzimmer, wo sie den Gewürzhändler, mit der Bibel auf den Knieen, neben dem Bett seines Sohnes wachend fanden. Er freute sich über ihre Ankunft, aber sah seinen Lehrling um Auskunft über sein langes Ausbleiben fragend an. Diese gab ihm Doktor Hodges sogleich, und nachdem er den Zustand des Kranken untersucht hatte, tröstete er den besorgten Vater durch die Erklärung, daß er bei gehöriger Pflege nur geringe Zweifel an der Wiederherstellung seines Sohnes hege. „Gott sei gelobt!" rief Bloundel, auf die Knie niedersinkend.

Hodges gab dem Gewürzhändler dann die genauesten Anweisungen in Betreff des ferner zu beobachtenden Verfahrens und sagte ihm, daß es nöthig sein würde, seine Familie eine Zeitlang abzusondern. Hierin willigte Bloundel gern ein. Des Doktors nächste Frage war, ob der Fall dem Gesundheitsbeamten gemeldet worden wäre, und da der Gewürzhändler ihn an Leonhard verwies, bekannte dieser, daß er es vergessen habe und erbot sich, seinen Fehler sogleich wieder gut zu machen.

In dieser Absicht verließ er das Zimmer und eilte nach dem Laden, als er eine Gestalt auf der Hintertreppe bemerkte. Er stieg schnell hinauf und ertappte auf dem Absatz Moritz Wyvil.

Drittes Kapitel.

Der Spieler und der Raufbold.

Ehe wir weitergehen, müssen wir unsere Erzählung bei früheren Ereignissen aufnehmen und Moritz Wyvil's Handlungsweise nach der beunruhigenden Nachricht, die ihm der Lehrling mitgetheilt hatte, untersuchen. Von eigensüchtigem Charakter und unbezähmbarem Temperament, und bei seinen Bemühungen um die Gewürzhändlerstochter nur auf die Befriedigung seiner unerlaubten Begierden bedacht, erfüllte ihn anfangs wüthende Verzweiflung über den Verlust seiner Beute gerade in dem Augenblick, wo er sich ihrer bemächtigen zu können glaubte. Dieses Gefühl wich aber bald der ängstlichen Besorgniß um seine Geliebte, deren Reize ihm jetzt, wo er sie aller Wahrscheinlichkeit gemäß verlieren sollte, (denn Leonhard's Anspielungen hatten ihn zu dem Glauben verleitet, daß sie von der Pest befallen sei), doppelt anziehend däuchten; und kaum seiner Vernunft mächtig, eilte er nach der Woodstraße mit dem Entschluß, sich mit Gewalt einen Weg in das Haus zu bahnen und sie auf jede Gefahr hin zu sehen. Sein unsinniges Unternehmen ward jedoch zum Glück vereitelt. Als er an dem Ende des Hofes vorbeikam, der nach dem alten Gasthofe (denn alt war er sogar zur Zeit unsrer Geschichte) zum doppelköpfigen Schwan in der Ladgasse führte, stürzte gerade ein junger Mann, eben so kostbar gekleidet, wie er, und von demselben Alter, der ihn herankommen gesehen hatte, aus demselben hervor und hielt ihn an seinem Mantel fest. „Ich dachte wohl, daß du es wärest, Wyvil," rief er. „Wohin so eilig? Ich sehe weder den zornigen Vater, noch den eifersüchtigen Lehrling hinter dir. Was ist aus dem Mädchen geworden? Bist du ihrer schon müde?"

„Laß mich gehen, Lydyard," erwiederte Wyvil, indem er sich von seinem Genossen los zu machen suchte, der Niemand anders als der Stutzer war, welcher ihn bei seinem ersten Besuche in dem Gewürzladen begleitet und seine Rolle in dem zwischen ihnen, behufs einer mit Amabel zu erlangenden Unterredung, verabredeten Plane so geschickt gespielt hatte, — „laß mich gehen, sage ich. Ich bin nicht zum Spaßen aufgelegt."

„Nun, was Teufel giebt's denn?" versetzte Lydyard. „Hat deine Geliebte dich angeführt? Hast du deine Wette verloren?"

„Die Pest gibt es," erwiederte Wyvil ernst. „Amabel ist angesteckt. Ich muß sie augenblicklich sehen."

„Die Pest!" rief Lydyard. „Ein hübsches Ende vom Liede. Aber wenn dies wirklich der Fall ist, so darfst du sie nicht sehen. Es ist etwas anderes, sich für seine Geliebte in den Arm stoßen zu lassen, — was ich, du mußt es gestehen, so geschickt wie der beste Fechtmeister ausführte, — und ein Paar Tropfen Blut zu verlieren, — und es ist etwas anders, um ihretwillen der Pest Trotz zu bieten."

„Ich kümmere mich um nichts," erwiederte Wyvil; „ich will sie sehen."

„Das wäre Tollheit!" wandte Lydyard ein, der ihn noch immer festhielt. „Was hättest du davon, daß du Zeuge ihrer Leiden wärest, — daß du die furchtbaren Verheerungen sähest, die diese unerbittliche Krankheit unter ihren Reizen angerichtet hat, — daß du die ganze Familie in Schrecken setztest und durch deine Anwesenheit die geringe Hoffnung auf Wiedergenesung, die sie noch hat, zu Schanden machtest? Wozu sollte dies führen? Nein, du mußt deine Wette an Sedley bezahlen und sie vergessen."

„Ich kann sie nicht vergessen," erwiederte Wyvil. „Meine Gefühle haben sich ganz verändert. Wenn ich wirklicher Liebe fähig bin, so ist es für sie."

„Wirklicher Liebe!" wiederholte Lydyard mit ungläubiger Miene. „Wäre der Gegenstand nicht so ernst, so würde ich dir ins Gesicht lachen. Du wirst sie ohne Zweifel heirathen wollen und dir die hübsche, reiche Erbin, Mistreß Mallet, aus dem Sinn schlagen, die der alte Rowley deiner Aufmerksamkeit empfohlen und die schöne Stewart dir schon mehr als zur Hälfte geneigt gemacht hat?"

„Gewiß," erwiederte Jener nachdrucksvoll.

„Nun, dann bist du toller, als ich dachte," versetzte Lydyard, ihn loslassend; „und je eher du die Pest fängst, desto besser. Sie wird vielleicht dein jetziges Gehirnfieber kuriren. Ich will wieder zu Parravizin und dem andern gehen. Du hast jetzt meinen Beistand nicht mehr nöthig."

„Ich weiß nicht," erwiederte Wyvil verstört; „ich habe meinen Plan, das Mädchen zu entführen, noch nicht aufgegeben."

„Wenn du sie in diesem Zustande entführst," entgegnete Jener, „so müßte es ins Pesthaus sein. Aber wer hat dir gesagt, daß sie von der Pest befallen ist?"

„Der Lehrling ihres Vaters," antwortete Wyvil.

„Und du hast ihm geglaubt?" fragte Lydyard mit spöttischem Lachen.

„Ohne Zweifel," erwiederte Wyvil. „Warum nicht?"

„Weil es augenscheinlich eine bloße List ist, um dich von dem Hause wegzuscheuchen," versetzte Lydyard. „Ich wundere mich, daß ein so einfältiger Streich bei dir gelingen konnte."

„Ich wollte, ich könnte mich überreden, daß es bloß eine List war," sagte Wyvil. „Aber das Wesen des Burschen hat mich überzeugt, daß er im Ernste sprach."

„Nun, ich will nicht mit dir darüber streiten, obwohl ich sicher bin, daß ich Recht habe," entgegnete Lydyard. „Aber sei nicht zu voreilig. Da der Lehrling dich gesehen hat, so wirst du deine Pläne wohl in etwas ändern müssen. Komm mit mir ins Haus. Ein paar Minuten können keinen Unterschied ausmachen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Letzte der Contrabandieri.

(Beschluß.)

Sechs Jahre und neun Monate hindurch hatte Stella nichts von dem transportirten Contrabandisten vernommen. Gedacht hatte sie wohl an ihn und sein plötzliches Erscheinen in solchem Augenblick rief eine Welt von geheimen Vorwürfen und Gewissensbissen in ihr zurück. Gerechter Himmel! War es der Geist des Verstorbenen, der als Richter vor ihr stand? oder, wenn es der lebende Paul war, wie hatte er seine Ketten gesprengt und kam sicher in seine heimathlichen Gebirge zurück? Und Paul war mit ihm zusammengetroffen, denn ihre Augen hatten sie nicht getäuscht und der Kapitän stand noch vor einer Minute auf der Schwelle ihres Hauses. Es war klar, sie hatten sich getroffen und ihr Liebhaber war von der Hand seines Nebenbuhlers gefallen.

Dies waren die ersten Gedanken, welche das Gemüth des erschütterten Weibes bestürmten. Etwas schrecklich Geheimnißvolles, Unerklärliches war mit dem Schreck jener fürchterlichen Ueberraschung verbunden. Es war das Bewußtsein unvermeidlicher Vernichtung, die Ahnung eines überwältigenden Unglücks, dessen wahre Natur der erschreckte Geist nicht zu errathen, dessen Umfang er nicht zu berechnen vermochte.

Maria Stella sank zurück. Dreimal drückte sie die Hand aufs Herz, dreimal ächzte sie krampfhaft, indem sie zur Wiege ihres Kindes sich hinbewegte. Plötzlich änderte sich die marmorweiße Farbe ihres Antlitzes in scharlachroth. Ihre Schläfen pulsirten krampfhaft, ein Gurgelton kam aus ihrem Halse, ihre Augen starrten die schreckliche Erscheinung an, als wenn der Anblick von Medusens Haupt sie bezauberte; dreimal stammelte sie mit gebrochener Stimme: „Paul! Paul Moro!" dann sank sie über das Lager des Kindes zusammen.

Das, was das irregeleitete Weib in eine solche Extase versetzte; ist für uns ein leicht zu lösendes Problem. Vor drei Tagen war der Hafen von Genua in Aufruhr gerathen, durch die Kunde der Entweichung von sechs Galeerensklaven aus der Darsena. Man hatte sie die Seeküste entlang nach la Spezia fliehen sehen. Es waren Banditen und Schmuggler aus Parma, Paul Moro ihr Anführer, er hatte den kühnen Plan zur Flucht entworfen. Sie hatten eine Fischertartana ergriffen und fünf von ihnen segelten nach der gegenüberliegenden Küste der Berberei. Aber der Führer blieb zurück. Er widerstand den dringenden Bitten, den Thränen und Drohungen seiner Genossen. Er habe ein Gelübde zu erfüllen, sagte er. Lange sah er dem in der Ferne verschwindenden Segel nach, welches von einem günstigen Winde getrieben, seine Gefährten einem Lande der Freiheit und Sicherheit zuführte. Er wünschte ihnen Heil und Segen auf ihrer Reise. Aber er beneidete sie nicht, er trauerte nicht über die unvermeidliche Trennung. Sein Schicksal mußte ein anders sein.

Dann lenkte er seine Schritte der Heimath zu. Er betrat die bekannten Gebirge und vertiefte sich in die Waldungen; von einem überhängenden Felsen herab, betrachtete er das weithin sich erstreckende Thal, den Schauplatz seiner frühern Siege. Er stand auf den Ruinen seines in Trümmern liegenden Hauses, er bahnte sich den Weg durch die Nesseln und Dornen, welche auf dem ihm einst gehörenden Acker wucherten. Die Trostlosigkeit seines Innern schien sich auch über die Gegend ausgebreitet zu haben.

Aber er war nicht gekommen, um über Ruinen zu trauern oder über die Verheerungen einer rauhen Jahreszeit. Er hatte eine heilige Pflicht, ein Rachegelübde zu erfüllen. Drei Tage und drei Nächte irrte er umher und beobachtete die Bewegungen seines Opfers. Des Doctors Abwesenheit, den Austausch von Briefen unter den Liebenden, das bestimmte Rendezvous — Alles wußte er — Alles errieth er, wie mit einer wunderbaren Divinationskraft begabt.

Zur anberaumten Stunde nahm er seinen Platz unter dem Portal von Stella's Wohnung. Verborgen hinter einem Pfeiler auf der dunklen Hausflur erwartete Paul Moro die Ankunft des Kapitäns. Er hörte bald dessen Tritt, bemerkte seine hohe Gestalt, und konnte seine Gesichtszüge erkennen, als er in der Dunkelheit an ihm vorüberschritt und die Treppe hinaufstieg. Der Contrebandist legte die Hand an seinen Dolch und folgte Scotti's Tritten.

Aber die Leidenschaft ist vorschnell und unbedachtsam, das Bewußtsein der Schuld macht argwöhnisch und feige. Der Kapitän hörte die Tritte des ihm Folgenden. Er war zwar weit davon entfernt, die Gefahr, welche ihm drohte, völlig zu ahnen, aber tausend unbestimmte Schrecknisse bestürmten sein Inneres. Er fürchtete, der Doctor möge die Verbindung zwischen ihm und Stella entdeckt haben und ihm eine Schlinge legen, er fürchtete selbst die Rache Stella's, der er sich bewußt war Unrecht gethan zu haben. Eine plötzliche Kleinmüthigkeit befiel den tapferen Soldaten. Er entschloß sich, auf die Zusammenkunft zu verzichten. Sein Entschluß war das Werk eines Augenblicks, er schlich eine dunkele Seitentreppe herunter auf den Hof und verließ durch eine Nebenthüre unbemerkt das Haus.

Paul Moro bemerkte seine Flucht nicht. Er war überzeugt, den Tritten seines Todtfeindes zu folgen und desselben sicher zu sein. Rachedurst machte ihn blind und taub. Bekannt mit der Einrichtung des Hauses, stürzte er auf die Thür des Zimmers Stella's zu, in welche, seiner Meinung nach, der Kapitän so eben eingetreten sein mußte. Er stieß die Thür auf und war nun kaum weniger erstaunt als Stella selbst, indem er sie allein fand.

Er konnte kaum seinen Augen trauen. Schnell überblickte er ihr Gemach und sah, daß sein Opfer entschlüpft sei. So stand er wie versteinert da.

Seine Kleidung war zerrissen und schmutzig, in Folge seiner Wanderungen bei Tag und bei Nacht durch den Wald. Sein Gesicht war bleich und verstört, eine Folge des Hungers und schlafloser Nächte, seine Züge hatten durch die Jahre schwerer Arbeit etwas Rauhes und Wildes bekommen, wie man es bei Galeerensclaven immer findet. Es war ein eben so trauriger als furchteinflößender Anblick, und selbst abgesehen von den obwaltenden Verhältnissen, unter welchen er vor Maria Stella hintrat, hätte man auf die Idee kommen können, daß es nur das Gespenst des wirklichen Paul Moro sei.

Der Contrebandist erholte sich von dem Erstaunen, in welches ihn das unbegreifliche Verschwinden des Kapitäns hatte nur, um erschreckt zu werden über die Folgen, welche sein Erscheinen auf den Gegenstand seiner früheren Liebe ausgeübt hatte. Er flog zu ihrer Hülfe herbei und fing sie in seinen Armen auf. Er rief sie laut bei Namen, und brachte das ganze Haus in Bewegung.

In den Augenblicken seiner düsteren Verzweiflung im Kerker, in den Stunden, die er einsam im Bagno verlebt — bei dem Gedanken an seinen Racheplan — nie und zu keiner Zeit hatte der Name Stella's Gefühle des Hasses und Zornes in ihm hervorgerufen. Er war auch jetzt nicht gekommen, um ihr ein Leid anzuthun. Es bekümmerte ihn, daß ein Engel so tief habe fallen können. Ihr Verath hatte ihn in namenloses Elend gestürzt, aber er konnte sie dennoch nicht hassen. Er konnte den Gedanken nicht fassen, ihr das Unrecht zu vergelten.

Seine langgenährte Erbitterung hatte ein anderes Ziel im Auge. Er wollte nur ihren Verführer todt zu ihren Füßen niederstrecken. Ihm, welcher die Atmosphäre vergiftete, in der die Unschuld einst athmete, ihm, der Verrath in das arglose Ohr eines unerfahrenen Landmädchens gelispelt hatte, und der die Liebe zum Mittel des schändlichsten Treuebruchs herabgewürdigt — ihm, der die Sonne seines Horizonts verdunkelte und seinen Glauben an Gottes Gerechtigkeit erschütterte, ihm wollte er mit dem Dolche das Herz durchbohren.

Und mittlerweile schien sein auserkohrenes Opfer in die Erde gesunken zu sein, Stella aber lag sterbend vor ihm. Sterbend! denn alle seine Bemühungen, so wie der Diener, welche aus ihrem Schlaf aufgeweckt und zur Hülfe herbeigeeilt waren, blieben fruchtlos. Stella's Augen waren noch weit geöffnet und sie schien jeder Bewegung des Contrebandisten zu folgen, während er mit heftigen Gebehrden, mit lautem Schluchzen alle Anwesenden zur Hülfeleistung aufforderte. Allein der Tod hatte bereits ihren Blick verdunkelt, und ihre Glieder waren steif, doch athmete sie noch. Der Krampf, welchen jener gewaltsame Schreck hervorgerufen, hatte ihren Tod zur Folge gehabt.

Vierzehn Tage später landete Paul in Bastia auf Corsika. Trotz seiner abgeschnittenen Ohren, wurde der entlaufene Galeerensclave in die Reihen der Fremdenlegion aufgenommen, welche die Französische Regierung damals gegen Afrika ausrüstete. Während einiger Monate zeichnete sich Paul, in dessen Herzen keine Hoffnung mehr lebte, im Kampfe gegen die Mauren Algier's aus. Seine Kühnheit bei allen Unternehmungen, seine seltene Körperstärke bewirkten, daß er aus manchem Zusammentreffen mit dem Feinde siegreich hervorging. Er wurde zum Sergeant befördert, und mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt von der Hand des commandirenden Generals. Diese Ehrenbezeugungen und mehr vielleicht die rastlose Thätigkeit, welche bei jenem Feldzuge herrschte, schienen alle peinlichen Erinnerungen in ihm verwischt und ihn wieder mit dem Leben ausgesöhnt zu haben. Eines Morgens wurde er ausgesandt, um an der Spitze eines kleinen Detachements leichter Infanterie den Feind zu recognosciren, gerieth jedoch dabei in arabische Gefangenschaft. Er muß entweder in Folge seiner Wunden gestorben oder von den Barbaren absichtlich getödtet worden sein, denn seit langer Zeit hat man nichts wieder von ihm gehört.

Kapitän Scotti ist jetzt Oberst in Diensten der Herzogin von Parma.

Beobachtungen

Frauenspiegel.

(Beschluß.)

In wiefern sie Recht oder Unrecht haben, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen, und uns mit um so größerem Interesse darnach umsehen, wie sie für diesen einen großen Hauptzweck ihre Kinder vorbereiten und heranbilden.

Ist es vielleicht weibliche Ungeduld, die unmittelbar aus der Knospe reifende

Früchte ziehen möchte und darum nicht früh genug Resultate ihrer Methode erblicken kann: oder jene nimmer ruhende mütterliche Sorge und Zärtlichkeit, die immer und ununterbrochen auf das Kind einwirken möchte und nicht weiß, ob sie ihren Liebling mit beiden Händen herzen, oder mit beiden für ihn arbeiten soll; oder ist es ihre, von Eifer, Unwissenheit und Aberglauben befangene Seele, — die die liebevollste, wohlwollendste bravste Mutter als Erzieherin so unverzeihliche Böcke schießen läßt? — Genug sie werden geschossen. Wie man Puten mit Nudeln stopft, damit sie schnell gedeihen, und magere Hasen mit Speck spickt, damit sie fett werden, so werden die armen Würmer mit Vorurtheilen genudelt und mit Märchen gespickt um in dem Fette ihrer Frömmigkeit (oder Einfalt) recht lieblich zu glänzen. — Ich meinestheils danke, wie für den artigen Fettglanz, der wohlerzogener Kinder Mund und Wange umspielt und bis zu den Schläfen heraufscheint, wenn sie auf einen verstohlenen Wink der Mama den letzten Knochen des feinsten Gänsebratens fallen lassen und am Tische die Runde machen, um sich abküssen zu lassen, so für den frommen Schein der guten unschuldigen Kinder, die ein Stolz und eine Freude ihrer Mütter noch in ihrem eilften Jahre von dem Kinder bringenden Storche und dem im Donner auf böse Buben scheltenden lieben Gotte sprechen. —

Ich frage nur; kann man Weizen ernten, wenn man Trespe säet? kann eine Lüge Seegen bringen? — und wenn sie je unerlaubt ist, so ist sie bei dem Kinde, das mit gläubigem Vertrauen, noch nichts ahnend, auf Deine Stimme, wie auf die Offenbarung eines Gottes, lauschet, das Dir glauben muß, weil es ja nicht weiß, was eine Lüge ist, und daß überhaupt etwas der Art existire, — ein Frevel; ein Frevel, weniger straffällig und verabscheuungswürdig vielleicht, weil er aus Unwissenheit und in der Meinung, eine Wohlthat zu üben, begangen wurde, aber darum nicht minder traurig in seinen Folgen.

Das erste vernünftige Nachdenken, das in dem sich entwickelnden Kinde erwacht, geräth mit den gutmüthig und einfältig ihm auf- und angehefteten Märchen in Krieg. Lange kämpfen die wirren Ideen und die sich kreuzenden Widersprüche in dem kleinen Kopfe, und lange ist das Kind geneigt, sich für dumm und alles Unmögliche für möglich zu halten, bis es zu denken wagt: seine eigene Mutter, sein Orakel, sein Leitstern, habe ihn betrogen, habe ihn irre geführt.

Gewöhnlich wird dann von der erfindungsreichen Mama die erste Lüge für einen Scherz erklärt, und eine neue, wahrscheinlichere, dem Alter des Kindes angemessenere, ersonnen. Wer aber denkt an die Folgen, die nun über das arme, arglose Wesen einbrechen!?!

Noch einmal Robert, eh' wir scheiden.

Ein junger Mann, Vornamens Robert, hat eine hübsche Ladenmamsell kennen gelernt, die wir hier Elisa nennen. Die beiden Leutchen gewannen sich lieb und Elisa entwickelte viel Sinn für Häuslichkeit, sie machte häufig Anspielungen auf den Trauring. Doch Robert. ein Sohn unbemittelter Eltern und noch nicht selbstständig, gab jederzeit zu verstehen, daß man aus diesen Gründen eine Verheirathung für jetzt noch nicht in Aussicht stellen könne. Eines Tages erzählte ihm jedoch Elisa, daß auf dem Gerichte ihres Geburtsortes ein mütterliches Erbe von tausend Thalern für sie im Deposito liege, welches sie im Falle ihrer Verheirathung ausbezahlt erhalte; damit könne man doch wohl etwas anfangen. Das fand denn auch Herr Robert ganz annehmlich und er fand sich unter diesen Umständen bereit, sein Leben mit ihr zu theilen. Von jetzt an führte er Elisa auch bei seinen Eltern ein, welche dem Tausendthalermädchen viel Achtung und Freundschaft bewiesen, ließen auch dem Sohne deutlich merken, daß er diese Verbindung je eher, je lieber befestigen möge. Er redete darüber ernstlich mit Elisa, und diese versprach, nach etwa acht Tagen nach Hause zu reisen, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Der Abreisetag rückte heran, da kam Elisa zu ihm und sagte zärtlich: „Mein lieber Robert, eh' wir scheiden..." Robert glaubte es würde nun etwas von klopfenden Herzen oder dergleichen folgen, aber nein — es waren blos sechs Thaler, die er ihr theils als Reisegeld, theils zur Verbesserung ihrer Garderobe, um anständig in ihrem Orte erscheinen zu können, borgen sollte. Robert hatte grade guten Verdienst gehabt, dazu kam die glänzende Aussicht auf die 1000 Thaler, und er gab ihr daher gern die erbetenen sechs Thaler, mit den Worten: von Borgen kann unter uns keine Rede mehr sein, ich schenke sie Dir und nun — reise glücklich und komme gesund und geldbeladen wieder.

Robert nahm kurz vor dem Reisetage noch einmal Abschied von Elisen und ging nun eine Zeitlang nicht in den Laden, wo sie konditionirte, weil er sie abwesend glaubte. Ohngefähr zur Zeit, wo er ihre Rückkehr vermuthete, ging er hin und traf sie im Laden. Sie gestand daß sie nicht habe abreisen können, weil sie zeither krank gewesen, auch deßhalb schon Einiges von den sechs Thalern habe zusetzen müssen. Sie werde indeß ihre Abreise in diesen Tagen antreten, doch noch einmal Robert, eh' wir scheiden — setzte sie hinzu — muß ich Dich um etwas Zuschuß, um drei Thaler ersuchen. Robert war zwar nicht augenblicklich bei Gelde, schaffte aber doch die drei Thaler herbei und gab sie ihr.

Verliebte bekommen ihre lichten Augenblicke gewöhnlich zu spät. So ging es Robert. Erst, nachdem er die neun Thaler geopfert, kam er auf den guten Gedanken, Elisens Herrschaft über sein Verhältniß zu Rathe zu ziehen. Da erfuhr er denn zu seinem Schreck, daß Elisa gar nichts besitze und daß man ihr wegen ihrer vielen Männerbekanntschaften die Kondition aufgesagt habe. Seine Neun Thaler waren in die Tasche eines schnurrbärtigen Nebenbuhlers geflossen, dem sie sehr zu statten kamen.

Herr Robert hat nun der Elisa entsagt, und wird bei ferneren Freierszügen vorsichtiger sein, sich auch oft als ein Warnungsmotto zurufen: „Noch einmal Robert, eh' wir scheiden — — — aber das Geldgeben ist zu vermeiden!"

Lokales.

Die neue Restauration im „Diana-Bade" wird mit Recht in einem „Eingesandt" der „Breslauer Zeitung" (Nr. 225) hervorgehoben, doch wird dies Lob, unserer Meinung nach, mehr auf die bekannte Gasthauscultur des Herrn Zettlitz als auf die großartige Ausstattung des Etablissements selbst zu beziehen sein. Lokale, wie dies erwähnte, giebt es in Breslau mehrere, wir erinnern hier nur an den „König von Ungarn," das Caffé Wiedermann's und das Caffé-Restaurant, Lokale, welche in Hinsicht auf Räumlichkeiten und comfortable Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen. Das letztere, unzweifelhaft das brillanteste der Stadt, ist aber auch zugleich, wegen seiner trefflichen Bewirthung eines der besuchtesten und verdient daher, gleich dem Wiedermann'schen, wenigstens eben so gut empfohlen zu werden, wie das Zettlitz'sche. — Die Breslauer Musikgesellschaft giebt ihre Concerts bereits im Glas-Salon des „Weißgarten's," welcher von Herrn Heringer neu restaurirt und recht nett ausgestattet worden ist. Die Leistungen dieser Gesellschaft sind den Breslauern von diesem Sommer her hinreichend bekannt, weßhalb wir hier auch nur noch auf die äußerst billig gestellten Abonnements-Concerts, welche mit dem 7. Octbr. ihren Anfang nehmen, aufmerksam machen wollen. Nicht leicht ist ein früher von dem Publikum unverdienterweise vernachlässigter Ort so schnell wieder in Mode gekommen, wie der „Tempelgarten;" wir freuen uns daher mittheilen zu können, daß durch Einrichtung eines Glashauses, welches proper hergerichtet und in ohngefähr 8 Tagen fertig werden soll, Aussicht vorhanden ist, auch in der Wintersaison einen Theil der früheren Gäste für dieses Etablissement treu erhalten zu sehen. Die Concerts daselbst werden träglich in gewohnter Weise stattfinden und in Beziehung auf Speisen und Getränke ein ersichtlicher Fortschritt bemerkbar sein. — Die Theater-Restauration wird zur Aufwartung eine Hebe aus Berlin und der Theaterkeller eine Vermehrung der Polkanerinnen erhalten, letztere ebenfalls Berliner Pflanzen, die Herr Menzel an Ort und Stelle selbst gepflückt hat, um sie in unsern Boden heimisch werden zu lassen. — — Der „Wintergarten" soll bis jetzt noch schlechte Geschäfte machen. Wir glauben dies gern. Es muß für dieses Etablissement viel, sehr viel geschehen, soll es seine frühere Geltung wieder gewinnen. — Nach einem „Eingesandt" in Nr. 226 der Breslauer wird Herr Metzler ebenfalls Abonnements-Concerts veranstalten.

— r.

Breslau, 30. September. — Wie nöthig es ist, Kinder nicht ohne Aufsicht zu lassen, wird wieder einmal folgender Unglücksfall, von dem ich Augenzeuge war, bestätigen. Heute Nachmittag fuhr ein Hürdlerwagen durch die Weißgerbergasse, dem ein Knabenschwarm folgte und — als ersterer hielt — machten es sich mehrere zum Vergnügen, Kopf und Arme in die Räder zu stecken, ja, einige krochen hinten auf den Wagen. Der Hürdler, der gerade mit einer Frau sprach, bemerkte dies, und ermahnte die Knaben nebst mehreren andern Personen, die grade vorbeigingen, sich wegzubegeben. — Aber die Knaben ließen sich nicht unterweisen, lachten wohl gar den Hürdler aus und huckten, wie man zu sagen pflegt, auf. — Plötzlich fuhr derselbe, da die Frau ihn verließ und er im Augenblicke nicht ahnen konnte, daß die Knaben seinem Verbote Trotz böten, weiter. — während des Fahrens aber wollte noch ein Knabe, der als Wildfang bekannt ist, aufhucken, stürzte herab, schlug sich ein Loch in den Kopf, zerbrach den Arm und verletzte sich auch das Knie. Er ist bereits in das Hospital zu Allerheiligen gebracht worden und man glaubt, daß er seine Leiden wohl schwerlich überstehen werde. — Ein Glück ist es noch, daß nicht mehrere verunglückt sind. —

J. Lanckisch.

Taufen.

St. Matthias. Den 22. Septbr.: d. Tischler aus Wansen A. Zandscheck S. — Den 23.: d. Fleischermeister Fr. Goldalmer S. — Den 27.: d. Maurerges. J. Hahn S. — d. Tischlerges. F. Jatzeck S. — d. Haushälter J. Klein T.

St. Dorothea. Den 26. Septbr.: d. Hausbesitzer S. Raab S. — Den 27.: d. Lohnkutscher Fr. Franke T. — d. Glasermstr. C. Babst T. — d. Schneidermstr. C. Haucke S. — d. Auflader Chr. Sommer T. — Den 28.: d. Schneidermstr. A. Hoffmann T.

St. Corpus-Christi. Den 27. Sept: d. Bürger und Steinguthändler in Brosko V. Wardofski S. — d. Inwohner F. Riedel zu Bleischwitz S. — d. Zimmerges. A. Trippke T. — d. Zimmerges. Fr. Lasse S. — Den 29.: d. Pflanzgärtner J. Pilz T.

St. Mauritius. Den 24. Septbr.: d. Bäckermstr. J. Michalke in Morgenau S. — Den 27.: d. Aktuarius J. Weinhold T. — d. Tagarb. F. Langer in Kl. Tschansch S. — 1 unehl. S.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 1. October.: Bäckermstr. J. Sauder mit Jgfr. M. Michalski.

Kreuzkirche. Den 30. September: Kaufmann in Ober-Schwidelsdorf O. Schreiber mit Jgfr. A. Hoffmann.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 20 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $6\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Weberbauer,
2) Fräulein Hancke,
3) Herrn Büchsenmachergeh. Schuhmacher,
4) " Wilde,
5) " W. G. Korn,
6) " Schornsteinfeger Sander,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 2. Oktober 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 3. September: „**Der Freischütz.**" Romantische Oper in 4 Aufzügen von Kind, Musik von C. M. von Weber.

Vermischte Anzeigen.

Für Zeichner

sind sehr schöne Reißzeuge sehr billig zu haben bei

Arnold Schlesinger,
Carlsstraße Nr. 16.

Ein Knabe

ordnungsliebender Eltern, welcher Lust hat, Buchbinder und Galanterie-Arbeiter zu werden, kann ein Unterkommen finden. Näheres Karlsstraße Nr. 33, im 4. Stock.

Rauch-Heeringe

offerirt das Stück 6 und 9 Pfennige

A. Reiff,
Albüßer-Straße Nr. 50.

Einem hochverehrten Publikum empfiehlt seine große Mangel, zu Tischzeug und Wäsche, Schweidnitzerstraße Nr. 44.

J. Nagelfeldt,
Färbermeister.

Ein junger Mensch von 15 Jahren, stark und gesund, wünscht zu einem Spezerei-Kaufmann in die Lehre aufgenommen zu werden. Das Nähere Messergasse Nr. 3, bei verwittwete

Oberförster Peltz.

Eine durch Gewicht selbstspielende Vogel-Leier, ist zu verkaufen.
Kupferschmiedestraße Nr. 10.

Zu vermiethen und zum 2. Oktober zu beziehen ist für einen stillen Miether ein freundliches Kabinet mit besonderem Eingang. Das Nähere Stockgassen- und Kupferschmiedestraßen-Ecke Nr. 26, bei der verwittweten Frau Mann.

Für zwei Herren ist eine meublirte Stube vornheraus bald zu beziehen, Geldene Radegasse Nr. 19, bei Lehmann.

Eine meublirte Stube im zweiten Stock vornheraus ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Auch können nach Verlangen Betten gegeben werden. Das Nähere

Weidenstraße Nr. 25.

Zu vermiethen

sind sofort billig einige meublirte Stuben, Matthiasstraße Nr. 93. Das Nähere ebendaselbst auf gleicher Erde zu erfragen.

Eine angenehme Wohnung, bald zu beziehen, ist an ruhige Miether für 48 Rthlr. zu vermiethen.
Kleine Scheitnigerstraße Nr. 6.

Kupferschmiedestraße Nr. 65,
ist eine Schlafstelle zu vermiethen und bald zu beziehen.

Bekanntmachung.

Den Kohlenverkauf auf dem Freiburger Bahnhofe zu Breslau unter der früheren Firma „Louis Roth" übergebe ich vom 1. October c. ab an Herrn Otto Melz — Firma: C. A. Leupold & Comp. mit dem Bemerken, daß nur reine Hermsdorfer Stein-Kohlen bester Qualität, zum bisherigen Preise verkauft werden.

Freiburg, den 26. September 1846.

C. A. Leupold.

Mit Bezugnahme auf die obige Anzeige bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, das Herrn C. A. Leupold geschenkte Vertrauen auch mir ferner zu bewahren, und von mir den Bedarf an Steinkohlen und Kalk freundlichst zu entnehmen.

Otto Melz.

Wir verkaufen von heute ab das Pfund raffinirtes Rüböl, für 3 Sgr. 4 Pf.
Breslau, den 1. Oktober 1846.

F. A. J. Blaschke, J. Cohn & Comp., J. Cuhnow, F. W. Hübner, C. Sievers, L. Schlinke & Comp., F. W. L. Vaudel's Wittwe.

Am vergangenen Sonntage ist in der Hof-Kirche ein mit Spitzen besetztes und B. v. B. unter einer Krone gezeichnetes Batist-Schnupftuch verloren gegangen. Wer dasselbe Weidenstraße Nr. 25 im Hinterhause 2 Treppen hoch abgiebt, erhält eine anständige, angemessene Belohnung.

Ganz neues Lager Damen-Hüllen

von den modernsten Stoffen, und zu auffallend billigen Preisen empfiehlt

H. Dienstfertig,
Ring- und Albrechtsstraßen-Ecke Nr. 59.

In der Buchhandlung von **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist zu haben:

Palmen.

Bestehend aus mehr als Zweihundert Aufsätzen für Stammbücher,
welche in eilf Klassen getheilt sind.
Gesammelt und herausgegeben von C. W. Rosenfeld.
Mit einem Steinabdrucke.
Dritte Auflage. Geheftet. Preis $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Die beiden ersten Auflagen der „Palmen" waren in kurzer Zeit vergriffen, ein Beweis, daß das Unternehmen des Herausgebers kein mißlungenes genannt werden kann. Derselbe hatte seit länger als 10 Jahren die schönsten und gediegensten Stammbuchaufsätze gesammelt, sie dann geordnet und dem Druck übergeben. Stammbuchliebhabern und Freunden wird diese Gabe sicher keine unwillkommene sein, indem durch den darin enthaltenen Vorrath wohl beinahe kein Verhältniß des menschlichen Lebens in Verlegenheit gerathen wird, dem nicht durch einen passenden Satz freundlich die Hand geboten würde. Diese Aufsätze zerfallen in 11 verschiedene Klassen, z. B. 1) herzliche, aufrichtige, wohlwollende Wünsche. 2) Dergleichen verliebten Inhalts. 3) Freundschaftlich ermahnende warnende und belehrende u. s. w. u. s. w.

(Verlag von A. Ludwig in Oels.)

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.